

Frankfurt a.M. den 29.12.1931.  
Passavantstr. 10.

Sehr lieber Herr Professor,

Wohl weiß ich aus Erfahrung, daß es nicht gut ist auf Worte, die so gut und tief gesprochen sind, wie die Ihrigen, unmittelbar mit anderen, mehr oder minder von heimlicher Aufregung verstörten, Worten zu entgegnen. Aber ist es etwa gut einen ganzen Tag lang mühsam seine Gedanken zu sammeln, die doch immer wieder zurücksuchen zu dem Gehörten und hinsuchen zu einer Antwort des Dankes?

Sei es denn und kurz! Doch ist zuvor noch Eines nachzuholen.--- In den Stunden, die verfloßen sind, seitdem diese lange Beichte eines doch noch so jungen und kurzen Lebens mit symbolischer Schwere dumpf auf dem Boden eines der Briefkästen dieser Stadt aufschlug, hat diese eine Frage heftig mit mir und gegen mich gestritten: Warum nur mußtest du diesem Menschen zu allen seinen eigenen Lasten nun auch noch die Wissenslast um deine Sünden, Leiden und Verkirrungen auferlegen? Muße es wirklich sein? Oder war hier etwa das Motiv am Werke-sein wir aufrichtig-irgend etwas (und sei es auch unter höchst unvorteilhafter Demaskierung deiner selbst!) zu schaffen und zu haben, das fortan als ein Geheimnis, um das nur ganz, ganz wenige Menschen wissen, eine von vielen nicht gekannte noch geteilte Verbindung zwischen dem verehrten Mann und dir herstellt?? Ach, ich mußte wieder die grausame Erkenntnis leiden, daß es in unserem Leben ja keine Handlung gibt, und wäre sie die reinste, edelste und selbstloseste, von der nicht jenes "auch" zu sagen wäre, das unsere höchste Qual ist und uns antiefsten vor uns selbst beschämt! Ja, "auch" das Motiv war wirksam!

Aber indem ich das auspreche, bekenne ich, (und eben zu diesem Zwecke sage ich's) daß ich gerade nicht will, was ich will. Ich spreche es aus, weil Sie mir in Ihrem Brief die Hoffnung erwecken, daß diese meine Beichte vielleicht ein Anfang war zu einer heilsamen Besinnung eines Menschen mit einem Anderen, reicher im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, als der Erste. Darum will ich es gleich jetzt sagen: ich will mir weder vor mir selbst, noch vor Anderen mit diesem besonderen Verhältnis zu Ihnen, lieber Herr Professor, gefallen. Die Sache ist zu ernst für die Eitelkeit! Und sollte ich es dennoch jemals wollen, so wünsche ich mir, daß Sie oder wer immer es auch sei dann eine kräftige Sprache reden!

Lassen Sie, lieber Herr Professor, dieses zweite Geständnis meinen Dank sein für die Zeilen, mit denen Sie das erste beantworteten. Zeilen, die jener tiefschauenden menschlichen Güte entsprangen, die ich in Ihnen wohnen wusste. Und dann noch dies. Sie haben mit Ihrem Bild ein Geschenk bereitet, das sich nicht bezahlen läßt. Darf auch ich Ihnen eine kleine Gabe reichen? Es ist noch nicht allzulange her, daß ich einliegende Verse-wie immer im Augenblick eines flüchtigen Dranges-schrieb, ohne sie dann wieder anzurühren. Es ist mir selten möglich an den Versen, die hin und wieder meiner Feden entschlüpfen, zu verbessern und zu feilen. Diese gereimten Worte hier sind nicht ohne Gedanken an Sie entstanden, ja ich möchte sogar sagen, daß mir dabei irgendwie etwas wie folgende Überschrift vorschwebte: die dialektische Theologie "im Gewande religiöser Dichtung." Nehmen Sie sie denn als ein kleines Zeichen dafür, daß meine Gedanken auch ausserhalb des "studiums" zuweilen bei Ihnen sind!

Studium !Ja, ich habe jetzt nicht unberechtigte Hoffnung, daß doch endlich auch in mein Arbeiten eine lang vermißte Stetigkeit und Beharrlichkeit einzieht. Wenn mich nur nicht so oft das Verlangen heimsuchen würde für eine Weile die Feder aus der Hand zu legen und das Buch beiseite zu schieben, um dann in dann in oft unfruchtbares und quälendes Nachdenken zu versinken ! Vielzuviel ist ja mein eigenes Leben in allen seinen drei Zeiten Gegenstand meines Nachdenkens, und dann immer wiederkehrend das grosse, unheimliche Rätsel des Todes. Wie furchtbar, daß alle, auch diese verhältnismäßig edlen und schönen Menschen, die zuweilen vor unserm bewundernden Auge vorüberziehen, ganz allein ihren eigensten Tod durchleiden müssen!

Aber nun zurück von der Besinnung zur Arbeit! Ja, ich habe Mut zu einem anderen Anfang!

Nochmals: Jch danke Ihnen.

In wahrer Hochachtung und Ergebenheit  
der Ihrige

*Karoline Foy*